



Ziele, Herausforderungen und Ansätze für eine Verknüpfung von Identitätsbildung und Regionalisierung

Daniela Kempa & Sebastian Krätzig

Arbeitspapier Nr. 1

Herausgeber: Leibniz Universität Hannover

Autoren: Daniela Kempa; Sebastian Krätzig

Stand: Mai 2020

Zitiervorschlag:

Kempa, D. & Krätzig, S. (2020). Ziele, Herausforderungen und Ansätze für eine Verknüpfung von Identitätsbildung und Regionalisierung. Zukunftsdiskurs Raumbezogene Identitäten verstehen und nutzen – Eine Chance für zukunftsorientierte Regionen, Arbeitspapier Nr. 1, Open Access über das Repository der Leibniz Universität Hannover.

Autorenkontakt:

Daniela Kempa
Leibniz Universität Hannover
Institut für Umweltplanung
Herrenhäuser Straße 2
30419 Hannover

Email: kempa@umwelt.uni-hannover.de



Ziele, Herausforderungen und Ansätze für eine Verknüpfung von Identitätsbildung und Regionalisierung

1. Einleitung

Die hier vorgestellten Ergebnisse wurden im Zukunftsdiskurs „Raumbezogene Identitäten verstehen und nutzen – eine Chance für zukunftsorientierte Regionen“ (Laufzeit 05/2019-05/2020) durch die Leibniz Universität Hannover (LUH) in Kooperation mit der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) erarbeitet. Zielsetzung des einjährigen Zukunftsdiskurses war es, die Bedeutung raumbezogener Identitäten für regionale Entwicklungsprozesse und Regionalisierungen herauszuarbeiten. In drei Reflexionsphasen wurden wissenschaftliche Erkenntnisse und anwendungsbezogene Perspektiven zusammengebracht, intensiv diskutiert und mögliche Umsetzungen erörtert. Als Zielgruppen wurden Forschende sowie Aktive und Funktionsträger*innen in Planung, Gesellschaft und Politik angesprochen, sich mit ihrer eigenen räumlichen Identifikation auseinanderzusetzen und diese mit regionalen Veränderungsprozessen in Zusammenhang zu bringen.

Als Grundlage für die Reflexion in verschiedenen Diskussionsformaten mit Forschenden und Praxisakteuren wurden zunächst die Begriffe „Region“, „Regionalisierung“ und „raumbezogene bzw. regionale Identität(en)“ aufgearbeitet. Diese können in anderen Publikationen (vgl. Kempa, Krätzig & Schneider 2019; Kempa, Krätzig et al. 2020) detailliert nachgelesen werden und sind hier nur als kurze Definitionen unten aufgeführt.

Als Ergebnis der Aufarbeitung ist auch eine vergleichende Betrachtung von Prozessen der Regionalisierung und Identitätsbildung entstanden, die in den durchgeführten Diskursformaten weiter vertieft werden konnte und nachfolgend ausführlich dargestellt wird. Die gegenübergestellten Ziele, Eigenschaften und Herausforderungen von Regionalisierung und Identitätsbildung, lassen dabei viele Berührungspunkte erkennen, die für eine Verknüpfung beider Prozesse herangezogen werden.

2. Region, Regionalisierung und Raumbezogene Identitäten – Eine Begriffsbestimmung

Im Zukunftsdiskurs wird eine REGION als kleinräumiger Ausschnitt im Sinne einer Heimat-, Wahrnehmungs- oder Identitätsregion verstanden. Sie ist Ergebnis einer sozialen Konstruktion bzw. entsteht diskursiv durch einen umfassenden Beteiligungs- und Aushandlungsprozess. Die räumliche Umgrenzung der Region kann z.B. landschaftlich-naturräumlich, baulich oder kulturell begründet sein und bezieht sich auf Merkmale oder Merkmalskombinationen, mit denen sich die Bevölkerung identifiziert.

(vgl. Blotevogel 2005; Chilla, Kühne & Neufeld 2016; Werlen 2007)

Im Rahmen von REGIONALISIERUNGEN wird die Bildung solcher „weichen“ bzw. „experimentellen“ Regionen angestrebt. Dazu werden freiwillige interkommunale Kooperationen initiiert und partizipative Governance-Prozesse angelegt, um endogene Potenziale zu nutzen. Indem harte und weiche Standortfaktoren im Zusammenhang betrachtet werden, können regionale Eigenheiten und Stärken inwertgesetzt und Synergieeffekte durch flexible interkommunale Zusammenarbeit gesucht werden.

(vgl. Balke & Reimer 2016; Gualini 2004; Kuhlmann & Bogumil 2010)



Unter REGIONALER IDENTITÄT wird die von Akteuren eines Raumausschnittes wahrgenommene Eigenheit des Raumes verstanden. Diese Wahrnehmung ist mit Gefühlen persönlicher Zugehörigkeit verbunden und kann durch geteilte Interpretationen dieser Eigenheit auch ein Zusammengehörigkeitsgefühl erzeugen. Regionale Identität schließt als raumbezogene Identität auch explizit das alltags- und lebensweltliche Konzept von ‚Heimat‘ mit ein. Merkmalsträger regionaler Identitäten können z. B. spezifische Siedlungsstrukturen oder eine als typisch empfundene Landschaft sein. Häufig sind es aber auch Traditionen, Wertesysteme oder Sprachen/ Dialekte, die ein Verbundenheitsgefühl mit einem Raum bzw. einer Region auslösen.

(vgl. Christmann 2010; Paasi 2013; Weichhart, Weiske & Werlen 2006)

3. Welche Ziele verfolgen Regionalisierungen und Identitätsbildungen?

Regionalisierungen oder Regionsbildungen haben zum Ziel, einen Mehrwert für die beteiligten Räume herzustellen, z.B. durch die bessere Erfüllung alltäglicher Bedarfe der Bevölkerung und der Daseinsvorsorge, die nicht allein kommunal zu bewältigen sind. Gleichzeitig zielt Regionalisierung darauf ab, die eigene Wettbewerbsfähigkeit zu steigern, z.B. in den Bereichen Arbeitskräfte, Einwohnerzahl, Tourismus oder Wirtschaftsansiedlung. Regionalisierungen können aber auch eine Antwort auf globale bis regionale Veränderungserfordernisse sein, z.B. im Zusammenhang mit der Transformation zur Nachhaltigkeit. Lösungen setzen an den regionsspezifischen inneren Potenzialen an, die durch partizipatorisch angelegte Governance-Ansätze sowie flexible interkommunale Kooperationen ausgeschöpft werden sollen (Balke & Reimer 2016: 297). Eine Voraussetzung für erfolgreiche bottom-up Regionsbildungen ist daher die Beteiligung und das Engagement von Akteuren und Akteurinnen sowie Einwohnern und Einwohnerinnen bei der Gestaltung und Umsetzung der neuen Kooperationen.

Diesen Raumbezug und die Identifikation mit der eigenen Region oder Heimat zu stärken, ist Ziel von Prozessen zur Identitätsbildung. Sie sollen in der Bevölkerung ein Bewusstsein für Werte und Qualitäten der eigenen Region schaffen und damit die Wertschätzung für die Region erhöhen. Durch diese persönliche Identifikation werden emotionale Geborgenheit und Wohlergehen im eigenen Umfeld gefördert und zugleich die Motivation erhöht, sich für die eigene Region zu engagieren (vgl. Raagmaa 2002: 73; Weichhart et al. 2006: 62).

Von einem solchen regionalen Selbstverständnis und Kommittent können moderne Formen der Regionsbildung profitieren (Mäding 2010: 217). Dieser Nutzen wird noch verstärkt, wenn auf gemeinsame Werte in einer Region aufgebaut werden kann, die Grundlage für ein regionales Zusammengehörigkeitsgefühl und gemeinschaftliches Engagement sind. Hier kann eine Regionsbildung auch unterstützend wirken, wenn sie in moderierten Prozessen nicht nur die Auseinandersetzung mit der eigenen räumlichen Identifikation fördert, sondern Diskursräume über gemeinsame regionale Werte für die Bevölkerung schafft. In diesen Diskursen kann der Blick auf regionale Weiterentwicklung und Zukunftsanforderungen dazu beitragen, die Zukunftsfähigkeit traditioneller und aktueller Identitätsmerkmale einzuschätzen und in regionale Entwicklungsprozesse einzubeziehen.

4. Welche Herausforderungen bestehen einzeln und in der Verknüpfung von Regions- und Identitätsbildungsprozessen?

Anknüpfungspunkte von Regionalisierung und Identitätsbildung lassen sich also schon in der Zielsetzung und den spezifischen Erfordernissen wie Partizipation, Wertediskussionen und Zukunftsfähigkeit erkennen. Wirft man einen intensiveren Blick auf die Kennzeichen und Merkmale



beider Prozesse, werden weitere Gemeinsamkeiten, aber auch Herausforderungen sichtbar. Tabelle 2 gibt einen Überblick und stellt eine Sammlung der im Zukunftsdiskurs zusammengetragenen Merkmale dar. Im nachfolgenden Text werden einige aus unserer Sicht besonders wichtige Merkmale von Regionalisierungen und Identitätsbildungen näher erläutert.

Regions- und Identitätsbildungen sind beides **langfristig anzulegende Prozesse**. Im Fall der Identitätsbildung kann man sogar davon ausgehen, dass sie nie abgeschlossen ist. Identitäten sind keine dauerhaften Wahrheiten, sondern erfahren häufig unterschiedliche und im Zeitverlauf neue Bedeutungszuweisungen. Auch die neuen Strukturen (Governance, Kooperationen), die bei Regionsbildungen aufgebaut werden, sind nicht dauerhaft, sondern eher von gewisser Flexibilität und bedarfsorientiert angelegt. Diese Langfristigkeit und Dynamik erfordern sensible und bedarfsorientierte Formen der Steuerung und Nachsteuerung mit entsprechend dauerhaften personellen Kapazitäten.

Weiterhin beziehen beide Prozesse sowohl materielle Elemente und funktionelle Erfordernisse (Gebäude, Landschaft, Aspekte der Daseinsvorsorge) als auch immaterielle bzw. ideelle Güter und Werte (soziale oder thematische Netzwerke, Traditionen) ein. Diese **breite thematische Aufstellung** ist notwendig, erfordert aber auch umfangreiches Wissen über die Region und Offenheit in Diskursen über regionale Werte, Stärken und Schwächen. Die Beteiligung eines breiten Akteurskreises und der Bevölkerung ist dabei Notwendigkeit und Herausforderung zugleich.

Unterschiede beider Prozesse können sich teilweise durch den **räumlichen Zuschnitt** ergeben. Identitätsbildungen finden individuell über die Reflexion der eigenen Identifikation mit dem räumlichen Umfeld statt und beschränken sich daher oft auf einen persönlichen Radius. Regionalisierungen im hier angelegten Verständnis (vgl. Abschnitt 2) erfolgen auf einer räumlichen Ebene oberhalb von Gemeinden (aber i.d.R. unterhalb eines Bundeslandes). Je nachdem, welche Kommunen und Netzwerke miteinander kooperieren, erstrecken sie sich auf größere oder andere räumliche Zuschnitte als die persönlichen Identifikationsräume. Andererseits können auch individuelle Heimatbezüge großräumiger verortet sein, wenn sie z.B. den täglichen Arbeitsweg oder Wege zu Naherholungsorten einschließen. Auch durch die Einbindung in Netzwerke, Verbände und Institutionen entstehen gemeinsame Identifikationsräume mit überlokalen Bezügen. Es ist also davon auszugehen, dass die Bezugsräume herkömmlicher Regionsbildungen verschiedene Identifikationsräume der Einwohner*innen umfassen oder nur Teilräume davon abbilden. Sollen Identifikationsräume und Regionsbildungen zusammengebracht werden, sind daher harte Grenzziehungen nicht angebracht (vgl. dazu Knaps 2019). Vielmehr sollten sich Regionalisierungen auf zentrale gemeinsame Identifikationsmerkmale stützen und diese als Basis für interkommunale Kooperationen nutzen.

Hinsichtlich der **Steuerung** beider Prozesse sind alle Formen vertreten. Identitätsbildungs- und Regionalisierungsprozesse können als Selbststeuerung von unten, z.B. über lose Zusammenschlüsse und etablierte Akteursnetzwerke, aber auch von oben, z.B. durch Regionalentwicklung und Tourismus, erfolgen. Auch eine Mischung aus bottom-up und top-down Steuerung ist möglich, je nach Ausgangspunkt und handelnden Akteurinnen und Akteuren. Administrative Grenzen werden dabei häufig überschritten. Diese Mischformen werden auch durch Förderprogramme von Bund und Ländern angesprochen, die speziell auf kleinere, von Abwanderung und Alterung betroffene Kommunen zugeschnitten sind. Mit den enthaltenen Maßnahmen werden z.B. interkommunale Kooperationen und überörtliche Entwicklungskonzepte unterstützt (BBSR 2019). Ein weiteres Ziel ist die Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements und die Einbindung privater Akteure und Akteurinnen in Gemeindeentwicklungsprozesse (ebd.).



Tab. 2. Regionalisierung und Identitätsbildung - ein Vergleich

	Regionalisierung	Identitätsbildung
Ziele	<p>Flexible interkommunale Zusammenarbeit zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit und Zukunftsausrichtung</p> <p>Erfüllung alltäglicher Bedarfe der Bevölkerung</p>	<p>Schaffung eines Bewusstseins für Werte und Qualitäten der eigenen Region, die für die eigene Identifikation wichtig sind und damit verbunden</p> <p>Förderung der Wertschätzung dieser Qualitäten und positive Beeinflussung von Heimatgefühlen, Wohlergehen und Gemeinschaftsgefühl bzw. Zusammenhalt</p>
Erfordernisse	<p>Konzipierung regionaler (Weiter-)Entwicklung</p> <p>Erfüllung nicht allein zu bewerkstelligende Anforderungen der Daseinsvorsorge</p> <p>Wettbewerbsfähigkeit steigern (Wettbewerb um Fördergelder, Einwohner, Touristen, Arbeitskräfte, Wirtschaftsansiedlung etc.)</p>	<p>Förderung der Wahrnehmung für die eigene und ggf. gemeinsame Identifikation mit einer Region</p> <p>Motivation zur Erhaltung regionaler Werte und Qualitäten erhöhen</p> <p>Identifikation und verknüpfte raumbezogene Elemente sichern bzw. erforderliche Anpassungen erkennen und umsetzen</p>
Allgemeine Kennzeichen	<p>langfristiger Prozess</p> <p>räumliche Ebene oberhalb von Gemeinden und unterhalb von Bundesländern</p> <p>bezieht funktionelle (Daseinsvorsorge) aber z.T. auch ideelle Aspekte ein</p> <p>Steuerung als Mischung aus top down (Regionalpolitik und -planung) und bottom up (überkommunale und informelle Kooperationen)</p> <p>Partizipation und Kooperation als Grundvoraussetzungen</p> <p>breiter Kreis an handelnden Akteuren</p> <p>etablierte Strukturen nicht langfristig/ dauerhaft, sondern eher von gewisser Flexibilität und bedarfsorientiert</p>	<p>langfristiger (nie abgeschlossener) Prozess</p> <p>persönliche Identifikation und geteilte Raumbezüge auf lokaler bis regionaler Ebene</p> <p>bezieht materielle und immaterielle Güter/ Elemente ein</p> <p>teilweise Selbststeuerung über Netzwerke (bottom up), aber auch Steuerung von außen bzw. oben (Regionalentwicklung, Tourismus)</p> <p>Reflexionsbereitschaft über eigene Identifikation, aber auch Offenheit gegenüber unterschiedlichen Lesarten von regionalen Merkmalen als Grundvoraussetzungen</p> <p>breiter Kreis an beteiligten Akteuren wünschenswert</p> <p>Identitätsmerkmale und Bedeutungszuweisungen verändern sich im Laufe der Zeit</p>
Merkmale der Umsetzung	<p>interkommunale Zusammenarbeit und Kooperation über administrative Grenzen hinweg</p> <p>Regionale Leitbilder, Projektkonzeptionen und -realisierungen</p> <p>Inwertsetzung endogener Potenziale</p> <p>partizipatorische Prozesse/ Bürgerbeteiligung; (Akteurs-)Gruppen über spezifischer Diskurs- und Reflexionsformate einbinden</p>	<p>Diskursräume schaffen und moderieren über administrative Grenzen hinweg</p> <p>Wissen über die Region und ihre Werte und Qualitäten zusammentragen und zugänglich machen</p> <p>Wissen/ Impulse über Presse und andere Medien in die regionale Öffentlichkeit kommunizieren</p>
Herausforderungen	<p>Transformation der Energieerzeugung</p> <p>Räumliche Nutzungsveränderungen durch wirtschaftliche Veränderungen und Klimawandel (z.B. Leerstand, Betriebsaufgabe, Flächenerweiterung oder veränderte Nutzungsformen in Landwirtschaft & Gewerbe)</p> <p>Änderungen der sozialen Struktur durch alternde Gesellschaft, Alterung v.a. in ländlichen Regionen, Zu- und Abwanderung, Migration etc.</p> <p>neue Mobilitätserfordernisse, z.B. Entkopplung von Arbeitsplatz und Wohnortangeboten</p>	<p>neue raumwirksame Elemente durch Energiewende</p> <p>historische Elemente der Identifikation verschwinden aufgrund von Unrentabilität, fehlender Betriebsnachfolge, nicht mehr gelebter Traditionen etc.)</p> <p>Veränderungen von Identitätsmerkmalen in der Landschaft durch Klimawandel, Flächenumnutzung</p> <p>neue Bezugsräume der persönlichen Identifikation durch Multilokalität</p>



5. Fazit

Wie in den vorausgehenden Abschnitten gezeigt, kann das Zusammenführen von Prozessen der Regionalisierung und Identitätsbildung Synergien fördern und dazu beitragen, regional spezifische Lösungen zu erarbeiten. Regionalisierungen verfolgen das Ziel, interkommunale Kooperation zu fördern, um Subsidiarität und eine Stärkung im überregionalen Wettbewerb zu erreichen. Diese Ziele sollten um Maßnahmen ergänzt werden, die zivilgesellschaftliche Beteiligung an nachhaltiger Regionalentwicklung fördern und zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts beitragen. Neben der Motivation von Akteuren und Akteurinnen wird so auch Isolationstendenzen in strukturschwachen Räumen entgegengewirkt. Die Idee ist, regionale Identitäten so in Regionalisierungsprozesse einzubetten, dass (zusätzliche) Effekte für eine nachhaltige Raumentwicklung unter breiter Beteiligung der Bevölkerung entstehen. Hierfür können vorhandene Identitäten (im Sinne endogener Potentiale) genutzt oder neu herausgearbeitet, kombiniert, entwickelt werden (Christmann und Kirsch-Stracke 2019 mdl.).

Literatur

- BALKE, J., & REIMER, M. (2016). Regionsbildung im Schatten des Metropolendiskurses. Das Fallbeispiel der Region Südwestfalen, *Raumforschung und Raumordnung*, 74(4), 293-305.
- BBSR (2019): Kleinere Städte und Gemeinden – überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke. Dritter Statusbericht zum Städtebauförderungsprogramm. BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG IM BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (Hrsg.), Bonn.
- BLOTEVOGEL, H. H. (2005): Region. In: Ammon, U.; Dittmar, N.; Mattheier, K. J.; Trudgill, P. (Hrsg.): *Sociolinguistics/Soziolinguistik*. Volume 1, 1. Teilband. Berlin, 360-369.
- CHILLA, T., KÜHNE, O. & NEUFELD, M. (2016): *Regionalentwicklung*. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer.
- CHRISTMANN, G. (2010): Belonging and home: The perspective of urban pioneers in disadvantaged neighborhoods. In: KILPER, H. (Ed.): *Governance und Raum* 1st ed., 269–291. Baden-Baden: Nomos.
- CHRISTMANN, G. (2019): Mündliche Aussage auf der Auftaktveranstaltung des Zukunftsdiskurses „Raumbezogene Identitäten verstehen und nutzen – Eine Chance für zukunftsorientierte Regionen“ am 19. Juni 2019 in Hannover.
- GUALINI, E. (2004): Regionalization as 'experimental regionalism': the rescaling of territorial policy-making in Germany. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 28, 2, 329–353.
- KEMPA, D.; KRÄTZIG, S. & SCHNEIDER, C. (2019): Zukunftsdiskurs Raumbezogene Identitäten verstehen und nutzen - Eine Chance für zukunftsorientierte Regionen. In: *Nachrichten der ARL 02/2019*, Thema: Ländliche Räume, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover.
- KEMPA, D.; KRÄTZIG, S. et al. (2020): Raumbezogene Identitäten verstehen und nutzen - Eine Chance für zukunftsorientierte Regionen. In: *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning*, Ausgabe 2020, Hannover. (in Vorbereitung)
- KIRSCH-STRACKE, R. (2019): Mündliche Aussage auf der Auftaktveranstaltung des Zukunftsdiskurses „Raumbezogene Identitäten verstehen und nutzen – Eine Chance für zukunftsorientierte Regionen“ am 19. Juni 2019 in Hannover.
- KNAPS, F. (2019): So einfach ist es nicht! Kritische Punkte zum Umgang mit Kulturlandschaftsbezogener Identität in Branding-Prozessen. In: HERRMANN, S. & D. KEMPA (Hrsg.): *REGIOBRANDING – nachhaltiges regionales Kulturlandschafts-Branding*. Umwelt und Raum, Bd. 7, Cuvillier Verlag, Göttingen.
- KUHLMANN, SABINE & BOGUMIL, JÖRG (2010): Kommunalisierung, Regionalisierung, Kooperation – die „neue Welle“ subnationaler Verwaltungsreform. In: BOGUMIL, J. & KUHLMANN, S. (Hrsg.): *Kommunale Aufgabenwahrnehmung im Wandel: Kommunalisierung, Regionalisierung und Territorialreform in Deutschland und Europa*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 11-19.
- MÄDING, H. (2010): Strategische Regionsbildung – eine neue Form der interkommunalen Zusammenarbeit. In: BOGUMIL, J. & KUHLMANN, S. (Hrsg.): *Kommunale Aufgabenwahrnehmung im Wandel: Kommunalisierung*,



Regionalisierung und Territorialreform in Deutschland und Europa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 205-220.

PAASI, A. (2013): Regional Planning and the Mobilization of 'Regional Identity': From Bounded Spaces to Relational Complexity. *Regional Studies* 47(8):1206-1219, Routledge, London and New York.

RAAGMAA, G. (2002): Regional Identity in Regional Development and Planning. *European Planning Studies* 10(1):55-76.


WEICHHART, P.; WEISKE, C. & WERLEN, B. (2006): Place Identity und Images: Das Beispiel Eisenhüttenstadt. *Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Band 9*, Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien.

WERLEN, B. (2007): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart: Steiner, Franze.

Danksagung und Förderhinweis

Das Forschungszentrum TRUST der Leibniz Universität Hannover hat eng mit dem Zukunftsdiskurs „Raumbezogene Identitäten“ kooperiert und wichtige Impulse zu Veränderungsprozessen in städtischen und ländlichen Räumen sowie deren Treibern und den Auswirkungen für Mensch und Umwelt geliefert.

Die „Zukunftsdiskurse“ sind ein Förderformat des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK), das damit den Dialog von Wissenschaft und Gesellschaft zu Zukunftsthemen aus Mitteln des Niedersächsischen Vorab unterstützt.

gefördert im Niedersächsischen Vorab durch
 **Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**